

15. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Betrachtung von Charles de Foucauld zum Evangelium nach Markus 6,7-13¹

Du sendest Deine 12 Apostel aus, jeweils zwei zusammen, und sagst ihnen, sie sollten nichts mitnehmen außer ihrem Wanderstab: weder Schuhe noch Brot noch Geld, nur ihre Sandalen, und kein Gewand zum Wechseln. Danke, mein Gott, dass du uns diese Lehre gibst, diese Lebensregel ... Danke, dass du deine Apostel so ausgesandt und ihnen diese Vorschrift gegeben hast, um ihren *Glauben* [= ihr Vertrauen] zu mehren und ihnen zu zeigen, welche *Geringschätzung der Apostel für diese materiellen Dinge haben soll, in welcher Armut jener leben soll, der das Evangelium verkündet und wie sehr sein Geist und sein Herz einzig von der Sorge um die Seelen erfüllt sein soll*. Danke für diese göttliche Belehrung, o mein Gott!

Ja, folgende Lehren muss ich aus diesem Abschnitt ziehen ... d. h. Ich muss hier das Wort anwenden: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“. Ich muss hier unterscheiden zwischen allgemeinen Regeln für immer und überall, und jenen Vorschriften, die nur für einen einzelnen Fall und eine bestimmte Gelegenheit gelten.

Ich muss mich auch, wenn ich mir diesen Abschnitt genauer betrachte, an die große Regel zur Erklärung der Worte Jesu erinnern, d. h. an seine Beispiele: Er ist selbst der Kommentar zu seinen Worten. Hat er diese Vorschrift immer erfüllt? Das würde darauf hinweisen, dass es eine Vorschrift ist; hat er sie nur selten oder nie angewandt? Das würde zeigen, dass es ein besonderer Auftrag für einen speziellen Umstand war. Hat er selbst immer getan, was er vorschreibt, dann müssen auch wir es immer tun, es ist ein allgemeines Gesetz, Gesetz oder Rat. Wenn er es gar nicht oder nicht immer getan hat, muss ich suchen, warum, unter welchen Umständen er diese Vorschrift gegeben hat, was er damit wollte. Und ich muss mich in entsprechenden Umständen daran halten, nicht aber in anderen, wo er es nicht getan hat. Es tun, wenn ich dabei jene Güter finde, die er [damit erreichen] wollte; es nicht tun, wenn ich sie nicht finde oder sie mit solchen Unzuträglichkeiten verbunden sind, die ihn davon abgehalten hätten.

Aber suchen wir auch dann weiter, welche Güter er im Blick gehabt hat. Verlassen wir den Buchstaben, der sich im Sinne Jesu nicht auf die gegenwärtigen Umstände anwenden lässt, und bleiben seinem Geist treu, der für alle Zeiten und für alle Momente gilt.

Im vorliegenden Fall sehen wir, dass Jesus Dinge vorschreibt, die er nicht nur nicht immer, sondern nicht für gewöhnlich, vielleicht nie selbst praktiziert hat. Bei den apostolischen Wanderungen kein Geld: wir wissen, dass er von den Almosen der frommen Frauen gelebt hat, dass es eine gemeinsame Kasse für ihn und die Apostel gab, mit der Judas betraut war. Kein Brot mitnehmen: wir sehen, dass unser Herr seine Apostel Brot mitnehmen ließ. Es geht in diesen Worten also nicht um eine allgemeine Regel, sondern um eine zeitlich begrenzte Vorschrift, die nur zeigt, was die Apostel unter einem besonderen Umstand oder in bestimmten besonderen Fällen tun sollten. Was aber ewig gilt, was Jesus immer getan hat, was die Apostel bei allen Gelegenheiten, immer, immer praktiziert haben, das sind die Tugenden, die Jesus im Blick gehabt hat, um sie in den Aposteln durch diese vorübergehende Vorschrift zur Entfaltung zu bringen: das absolute Vertrauen in Gott (Er wird sie eines Tages fragen: „Hat euch irgend etwas gefehlt, als ich euch ohne Geld ausgesandt habe? - Nein – Nun gut: diese Zeit ist vergangen; jetzt gilt: wer einen Geldbeutel hat, nehme ihn mit“), die absolute Gleichgültigkeit, die freiwillige Armut, die bis dahin reicht, wie in dem bestimmten Fall ohne irgendwelches Geld unterwegs zu sein, wenn man es kann, ohne bei irgend jemand Anstoß zu erregen: wie die Apostel, die bei ihren Wegen durch Galiläa überall Gastfreundschaft bei Freunden oder Bekannten fanden, oder wie alle Armen Gastfreundschaft in allen Synagogen, nach jüdischem Brauch. Die freiwillige Armut, in der man von einfacher Handarbeit lebt oder (wenn die ganze Zeit für das Apostolat verwendet wird und für die Arbeit

¹ Nazaret, Anfang April 1898: *In einem Brief an seinen jüngeren Freund bei den Trappisten, Pater Hieronymus, bezeichnet Foucauld selbst diese Betrachtungen als „oft eher Gebete, vertraute Gespräche mit dem göttlichen Bräutigam unserer Seelen, sehr intim ...“ Hier sucht er, die Anweisungen Jesu an die Apostel richtig zu verstehen.*

keine mehr bleibt) von Almosen der Gläubigen, und die sich in jedem Fall mit dem unbedingt Notwendigen begnügt; die wie die Armen lebt bezüglich Kleidung, Nahrung, Geld, Wohnung, Mobiliar: was eben einfache Arbeiter haben können. Der Eifer für die Seelen im Hinblick auf die Ehre Gottes, der allein das Herz jener Christen erfüllt, die mit Gott, dem höchsten Gut verbunden sind, und der alle vergänglichen Güter unendlich gering schätzen muss.

Die Vorschrift, um die es hier geht, ist also keineswegs eine allgemeine Regel, sondern man muss sich an ihren Geist halten, sie unter bestimmten Umständen sogar wörtlich befolgen, für kurze oder sogar lange Wege in befreundeten, christlichen Ländern, wo man ohne Anstoß zu erregen oder jemandem zur Last zu fallen alles Notwendige erbitten kann. In allen anderen Fällen muss man es machen wie Jesus es gewöhnlich gemacht hat, entsprechend dem, wie er nach den heiligen Evangelien in ihrer Gesamtheit an unserer Stelle gehandelt hätte.²

„Wenn ihr in ein Haus eingekehrt seid, bleibt dort, ohne es zu verlassen.“ (Mk 6, 10)

Danke, mein Gott, für diese Vorschrift, die im Gegensatz steht zu den jüdischen Gebräuchen und die eine Belehrung enthält über *Mäßigung, Sammlung, Dankbarkeit, Bescheidenheit*

Auch dies ist eine besondere Vorschrift mit Bezug auf die jüdischen Gebräuche. ... Ich muss also wie im vorigen Fall dem Geist immer folgen, dem Buchstaben nur in bestimmten Fällen. ... Wenn bei den Juden ein Rabbiner, ein Prediger in ein Dorf kommt, um diesem größere Ehre zu erweisen, soll die Gastfreundschaft, die man ihm gewährt, nicht zu sehr zu Lasten eines einzigen gehen. Darum lädt ihn jeder etwas Wohlhabende reihum ein zum Essen. So geht der Rabbiner während seines ganzen Aufenthalts von einem Haus zum anderen, und wenn es den Bewohnern gut geht, von einem Festmahl zum anderen. Das dient keinesfalls dazu, Mäßigung und innere Sammlung zu pflegen. ...

Jesus will verhindern, dass es diesen Brauch in seiner Kirche gibt. Er verbietet ihn förmlich, indem er sagt „geht nicht von einem Haus ins andere“. In diesem Wortsinn ist das eine förmliche, allgemeine Vorschrift, der ich immer folgen muss. Sie verbietet ein für allemal in der Kirche einen in der Synagoge üblichen Brauch. Ich muss auch – nicht nur unterwegs, sondern immer – den Geist beachten, dem dieses Verbot entspringt: es ist der Geist der *Mäßigung*, der inneren *Sammlung*, der *Dankbarkeit* gegenüber denen, die mich als erste empfangen haben und die ich nicht verlassen soll, um bei anderen zu feiern; die *Demut*, die will, dass ich ruhig bleibe, keinen Lärm verursache, am letzten Platz bleibe, ohne jemandem Umstände zu bereiten, ohne die Leute für mich arbeiten zu lassen, und damit ich nicht bei Festmählern throne, auf ersten Plätzen, oder Störung und Lärm um mich verursache. ...

Man muss aber nicht dieser Vorschrift einen Sinn geben, den sie keineswegs hat. Das aber würde geschehen, wenn man den *Worten* entsprechend in jedem Fall die Ordensleute und Priester, die in einem Haus gastlich aufgenommen wurden, daran hindern würde, zu wechseln. Wie gesagt: Die Worte unseres Herrn haben einen ganz bestimmten Sinn und *verbieten nur eine jüdische Gepflogenheit*, auf die sie anspielen. Ihnen einen anderen Sinn zu geben, wäre eine falsche Interpretation. Man muss also in der Praxis dann nicht von Haus zu Haus gehen, wenn die Tugenden, die Jesus bei dieser Vorschrift im Blick hat: Mäßigung, Sammlung, Demut, Dankbarkeit – und im allgemeinen, wenn das *Wohl der Seelen* dabei gewinnt ..., wenn aber im Gegenteil die Übung dieser Tugenden und im allgemeinen das *Wohl der Seelen* danach verlangt, zu wechseln, muss man das ohne Zögern tun. So würde man dem Geist Jesu gehorchen, ohne sich vom Gehorsam dem Buchstaben gegenüber zu entfernen, weil dieser sich nur auf einen Brauch in der Synagoge bezieht, den es unter den Christen nicht gibt.³

² Meditation 199, zu Mk 6,7-9, in C. DE FOUCAULD, *La bonté de Dieu. Méditations sur les Saints Évangiles (1)*, Nouvelle Cité, Montrouge 1996, 127-129.

³ Meditation 200, zu Mc 6,10, in C. DE FOUCAULD, *La bonté de Dieu. Méditations sur les Saints Évangiles (1)*, Nouvelle Cité, Montrouge 1996, 129-131.